

Top-Stilist und Außenseiter

Unter den Vibrafonisten des Jazz ist **Gary Burton** der „Pianist“, der Pionier, der Lehrer. Er verband zeitweise Jazz mit Rock und Country, blieb aber stets bei einem lyrischen Stil. Zu seinem 75. Geburtstag ein Blick zurück.

Von Berthold Klostermann

Er sei immer eine Art Außenseiter gewesen, sagt Gary Burton, und es klingt, als wolle er sein Leben in einen Satz fassen. Der Mann, der seit einem halben Jahrhundert nicht von der Jazzszene wegzudenken ist; dessen Stil wegweisend und dessen Bands oft ihrer Zeit voraus waren; der Nachwuchstalente groß machte und eine Generation Studenten prägte; der 15-mal für einen Grammy nominiert und siebenmal mit einem solchen ausgezeichnet wurde – ein Außenseiter? „Ich kam aus einer Kleinstadt auf dem Land“, fährt er fort, „und spielte ein Instrument, das kaum wer kannte. In den Bands, denen ich angehörte, war ich der Kleine, alle anderen waren in den Vierzigern. Und ich war schwul, was mir aber nicht klar war.“

Immer wieder erklären zu müssen, was ein Vibrafon ist, diese Erfahrung teilte er mit Kollegen wie Milt Jackson. „Einmal traf ich ihn“, erzählt er, „und machte mich über eine Anstecknadel in Form eines Vibrafons lustig, die er

Durch Drücken und Schieben der Schlägel erweiterte er die klanglichen Möglichkeiten des Vibrafons

am Jackett trug. Ich fragte, wofür das gut sei, und er antwortete: ‚Wenn die Leute fragen, was ein Vibrafon ist, zeige ich darauf.‘“ Dabei gehört Burton, wie Jackson vor ihm, zu den wichtigsten und einflussreichsten Protagonisten, die das Instrument ins Bewusstsein der Jazz-, ja, der Musikwelt brachten. Seit Anfang der 1920er-Jahre erst auf dem Markt, fristete das Vibrafon in der Klassik irgendwo im Schlagzeugarsenal sein Dasein. In

der Tanzmusik war es für Showeffekte gut – bis Lionel Hampton es erstmals in Louis Armstrongs Version von „Memories of You“ (1931) und später, seit seiner Zeit bei Benny Goodman, als Hauptinstrument einsetzte. Von Hause aus Drummer, spielte er perkussiv, mit zwei Schlägeln (Mallets), und wurde zum ersten stilbildenden Vibrafonisten des Jazz. Nach Red Norvo, der bereits früh „pianistischer“ ans Instrument heranging als Hampton und mit vier Mallets Harmonien spielte, verlieh ihm Milt Jackson, wiederum mit zwei Schlägeln, aber einem linearen, bläserartigen Stil, einen lebendigeren Sound, dessen Einfluss bis in die Gegenwart reicht und sich mit neueren mischt.

Auftritt: Gary Burton, der als Erster die Rolle eines Pianisten übernehmen konnte. Er entwickelte eine neue Technik, indem er mit vier Mallets Harmonien, Texturen und Lyrismen spielte. Durch Drücken und Schieben mit dem Schlägel auf der metallenen Klangplatte konnte er – ähnlich dem „pitch bending“ beim Keyboard – den Ton biegen und so die klanglichen Möglichkeiten des Instruments erweitern. „Ich spielte allein, und die Musik war sehr leer“, erinnert er sich an seine Anfänge. „Ich brauchte aber Harmonien und einen kompakten Sound. Zuerst nahm ich für langsame Stücke vier Schlägel, und als meine Technik sich verbesserte, spielte ich auch schnellere so. Diese Technik habe ich nicht erfunden, nur populär gemacht. Dabei geht es darum, das Instrument ähnlich wie ein Klavier zu spielen. Ich habe immer versucht, alle spielerischen Möglichkeiten aus ihm herauszukitzeln.“

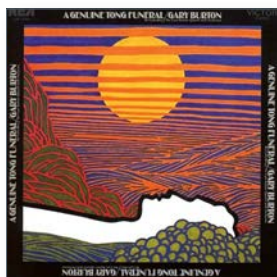
Und zwar weitgehend autodidaktisch, denn einen Vibrafonlehrer gab es nicht in der Kleinstadt im mittelwestlichen



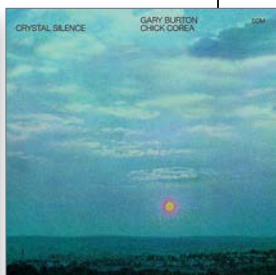
Hörtipps

Gary Burton

A Genuine Tong Funeral (1967); RCA
 Gary Burton Quartet In Concert
 (1968); RCA
 Alone at Last (1971); Atlantic



Gary Burton & Keith Jarrett (1971);
 Atlantic
 mit Chick Corea: Crystal Silence
 (1972); ECM
 The New Quartet (1973); ECM
 Passengers (1976); ECM
 Real Life Hits (1984); ECM



mit Astor Piazzolla: The New Tango
 (1986); WEA
 Times Like These (1988); GRP
 Mit Makoto Ozone: Face to Face
 (1994); GRP
 Like Minds (1997); Concord
 Next Generation (2004); Concord
 Quartet Live (2009); Concord
 Guided Tour (2013); Mack Avenue



Indiana, wo Burton am 23. Januar 1943 das Licht der Welt erblickte. Also begann er mit Klavier. „Als ich sechs war, sah ich dann jemanden Marimba spielen. Die war groß und wurde mit Sticks gespielt; das fand ich spannend, so eine wollte ich haben. Ein Jahr später stieg ich aufs Vibrafon um. Die beiden sind sich ja sehr ähnlich.“ Mangels Begleitern entwickelte er sein Vierschlägelspiel, mit 14 begann er mit Jazz. Erste Profi-Erfahrungen aber sammelte er in der Country-Musik. „Ich wohnte in der Nähe von Nashville, und wie viele Musiker, die eigentlich Jazz spielten, verdiente ich mein Geld in den Country-Studios.“ Bei einem Club-Gig mit dem Gitarristen Hank Garland, den er 1961 auf dessen Album „Jazz Winds from a New Direction“ begleitete, hörte ihn Country-Legende Chet Atkins – und verhalf ihm zu einem Plattenvertrag. „Im Herbst fing ich am

Berklee College in Boston an und hatte schon einen Vertrag! Mir drehte sich der Kopf.“ Im selben Jahr, Burton war 18, erschien sein Debüt „New Vibe Man in Town“. Könnte ein Titel treffender sein?

Nach Berklee stieg er in die Combos der eingangs gemeinten „40-Jährigen“ ein: ins George Shearing Quintet und ins Quartett von Stan Getz, der deshalb auf einen Pianisten verzichtete. Mit „The Girl from Ipanema“ (1963) hatte gerade die Bossa-Nova-Welle den Höhepunkt erreicht, also schickte die Plattenfirma Getz auf Tour; Burton war dabei und an Live-Alben wie „Getz Au Go Go“ oder „Getz/Gilberto #2“ (1964) beteiligt. Bei Getz traf er 1966 auch die Rhythm-Section, mit der er sein erstes eigenes Quartett formierte: Bassist Steve Swallow und Drummer Roy Haynes (dem bald Bob Moses folgte). Vierter Mann im Bunde war Gitarrist Larry Coryell, den Burton in einer Rockband gehört hatte. „Mit ihm kam der Rock in die Band. Ich suchte nach etwas Neuem, das unverwechselbar und für meine Altersgruppe attraktiv sein sollte. Ich war knapp 25 und großer Fan von Bob Dylan, den Beatles und der damals aktuellen Rockmusik, also war es ein ganz natürlicher Schritt, Jazz und Rock zu verbinden.“ Sein Album „Duster“ (1967) gilt als

eine der ersten Rockjazz-Platten überhaupt – experimentell, bisweilen „free“, mit Hendrix-artigen Gitarreneffekten, aber auch mit Swinggefühl und sogar einem Schuss Country. Mit einem Stück von Carla Bley deutete sich schon eine künstlerische Affinität an, die Burtons Musik lange prägen sollte. So war „A Genuine Tong Funeral“ (1967) ein großes Bley-Werk für Burtons Quartett plus Orchester, und auf Jahre hinaus gehörte der Vibrafonist zu denen, die zuverlässig Carlas Musik spielten. Sein Quartett war es auch, wo Steve Swallow, Bleys heutiger Partner, vom Kontra- zum E-Bass wechselte.

Als Coryell die Gruppe verließ, folgten sporadisch Gitarristen wie John Scofield, Sam Brown und Jerry Hahn; die E-Gitarre war lange ein fester Bestandteil von Burtons Musik: „Erstens mischen Gitarre und Vibrafon sich sehr gut. Zusammen klingen sie wie ein großes Instrument und ergeben einen orchestralen Effekt. Außerdem bringt die E-Gitarre das Moderne aus der Popmusik mit. Wenn ich Klavier oder Bläser, aber keine Gitarre in der Band hatte, klang sie gleich traditioneller.“ Bevor Burton aber wieder ein Quartett mit einem Gitarristen auf die Beine stellte, entdeckte er erst einmal andere Formate und Projekte für sich.

Hatte er einst seine Vierklöppeltechnik aus dem Alleinspielen entwickelt, nahm er 1971 das Album „Alone at Last“ auf, je zur Hälfte live und im Studio, wo er über dort eingespielte Takes per Playback noch Tasteninstrumente legte. Spektakulär war die LP-Seite mit Soloaufnahmen vom Montreux-Festival. Sie brachte Burton den ersten Grammy ein und Einladungen von Joachim-Ernst Berendt, der im Rahmen der Olympischen Sommerspiele 1972 in München das Konzert „Solo Now!“ und bei den Berliner Jazztagen „The Art of the Solo“ veranstaltete. In München trat auch Chick Corea solo auf, Berendt bat ihn und Burton um eine gemeinsame Zugabe, und so spielten sie spontan im Duo Coreas „La Fiesta“. Da trat Manfred Eicher an sie heran, um das Duo für ECM aufzunehmen. In Berlin traten sie schon als Duo auf, am nächsten Tag ging's ab ins Studio nach Oslo, und es entstand „Crystal Silence“, ein Meilenstein und bis

heute eines der schönsten Zeugnisse des kammermusikalischen Jazz. Gerade von Musikern mit Fusion-Erfahrung wurde er als lyrisch-impressionistische Alternative zum Rockjazz gesehen. In Burtons Karriere sollte das Duospiel zu einer Konstante werden. Schon „Gary Burton & Keith Jarrett“, eine LP des Burton-Quartetts mit dem Pianisten, enthielt ausgedehnte Duopassagen; nach „Crystal Silence“ folgten Duoaufnahmen mit Ralph Towner, Steve Swallow, Paul Bley oder Makoto Ozone – und immer wieder mit Chick Corea, eine Partnerschaft, die mehr als vier Jahrzehnte währen sollte.

1971 trat Burton eine Lehrtätigkeit am Berklee College in Boston an, die ihn zum wichtigsten Einfluss für eine ganze Vibrafonistengeneration werden ließ, nicht zuletzt in Europa, kam doch sein lyrisch-kammermusikalischer Stil der Idee eines spezifisch europäischen Jazz entgegen. Über 30 Jahre lang lehrte Burton in Berklee, wurde Professor, Dekan und Leitender Vizepräsident, auf der Szene aber blieb er weiterhin aktiv. 1973 stellte er sein Quartett neu zusammen, anfangs mit dem Gitarristen und Berklee-Dozenten Mick Goodrick, dann traf er einen jungen Mann, den er zunächst als Dozenten ans College lotste und bald in seine Band aufnahm: Pat Metheny, 19 Jahre alt. „Ich hatte zwar Mick Goodrick, aber ich wollte Pat gern haben, also versuchte ich es mit zwei Gitarristen. Nach zwei Jahren stieg Mick aus, Pat blieb noch zwei Jahre. Ein wundervoller Gitarrist – ich bin sehr stolz auf ihn.“ Nach dessen Abschied wiederum suchte Burton für sein Quartett einen Neuanfang und engagierte Bläser oder den Pianisten Makoto Ozone, mit dem sich eine langjährige Zusammenarbeit entwickelte, nicht zuletzt auch als Duopartner.

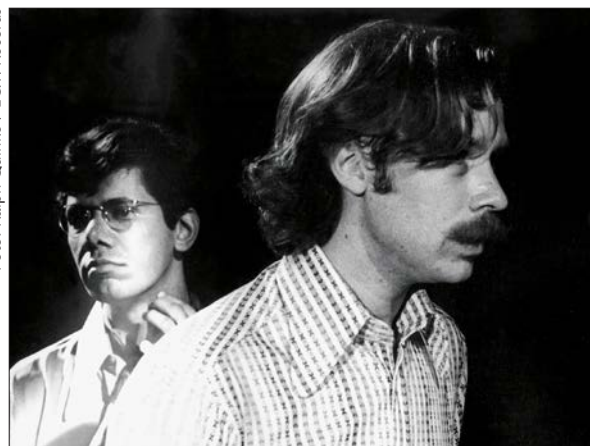
Die Achtziger- und Neunzigerjahre waren von Projekten, All-Star-Treffen und Wiederbegegnungen mit alten Partnern bestimmt, mit Chick Corea, Pat Metheny, John Scofield, Steve Swallow, Roy Haynes. Auf Tributalbum an Lionel Hampton, Red Norvo, Milt Jackson und Cal Tjader erinnerte Burton an die Pioniere des Vibrafons, doch eine völlig neue musikalische Welt eröffnete ihm 1986 das Zusammentreffen mit Astor Piazzolla, dem Begründer des Tango Nuevo. Kennengelernt hatte er ihn, als er

Mitte der Sechzigerjahre mit Stan Getz in Argentinien gastierte: „Ich war so begeistert von der Musik, dass ich vielen Musikern davon erzählte und versuchte, Tangoplatten zu bekommen, was in den USA nicht einfach war. Nach 20 Jahren traf ich Piazzolla in Paris wieder. Er kam zu meinem Konzert und fragte, ob ich mich an ihn erinnere. Ich sagte, ja natürlich, ich bin Fan deiner Musik. Er mochte meine auch und fragte, ob wir nicht zusammenarbeiten wollten. Das war aufregend für mich. Er schrieb neue Stücke für ein gemeinsames Album und führte mich in die Tangomusik ein. Immerhin war er der führende Tangomusiker der letzten Jahrzehnte und half, den Tango zu einer anspruchsvollen, intellektuellen Musik zu machen.“

Das Duo-Album „Crystal Silence“ ist ein großartiger Meilenstein des kammermusikalischen Jazz

Wenig später entdeckte Burton auch seine Innenwelt neu und gestand sich, nach zwei gescheiterten Ehen und einer Psychotherapie, seine Homosexualität ein. „Nach einem Jahr war klar: Ich bin schwul und war es schon immer gewesen. Meine wahren Gefühle hatte ich so lange verborgen, nicht nur vor anderen, auch vor mir selbst. Alles, um meine Karriere nicht zu gefährden; alles, um ein Leben zu leben, von dem ich glaubte, die Gesellschaft erwarte es von mir.“

Ein festes Quartett gründete er erst wieder nach Ende seiner Lehrtätigkeit in Berklee und präsentierte mit Julian Lage erneut einen jungen, phänomenalen Gitarristen. Schon Mitte der Nullerjahre hatte er seine Neuentdeckung an den sinnfällig „Generations“ und „Next Generation“ genannten Alben beteiligt – da war Lage gerade 16. Als Burton 2010 sein New Quartet formierte, war neben Bassist Scott Colley und Drummer Antonio Sanchez auch Julian Lage, mittlerweile Berklee-Absolvent, dabei. „Als Bandleader hast du entweder eine Vorliebe für junge Musiker oder für ältere, etablierte. Bei denen geht zwar alles glatter, aber es gibt auch kaum Überraschungen. Die jungen verfolgen die aktuelle Szene und die neuesten Trends. Das inspiriert mich,



Chick Corea (links) und Gary Burton zelebrieren sporadisch seit über vier Jahrzehnten ihre kammermusikalischen Kleinode im Duett.

hält mich jung und eröffnet mir neue Möglichkeiten in der Musik.“ Im Februar letzten Jahres freilich gab Burton seinen

Rückzug von der Szene bekannt. Er verabschiedete sich per Duo-Tournee mit Makoto Ozone und erklärte auf seiner Website: „Darauf habe ich mich in den letzten zwei Jahren vorbereitet, weniger Verpflichtungen übernommen und endgültig entschieden, mich nach sechs Jahrzehnten voller Auftritte zurückzuziehen. Sagen wir einfach: Aus gesundheitlichen Gründen ist es jetzt an der Zeit, ein neues Kapitel im Leben aufzuschlagen.“ ■

Lesetipp

Gary Burton, Learning to Listen: The Jazz Journey of Gary Burton – An Autobiography. Berklee Press, 2013.

